

Schon vor dem Schaden klug werden

Not macht bekanntlich erfinderisch. Wenn es um die Abwehr von Sauenschäden geht, braucht es jedoch zudem ein Quäntchen Erfahrung, um die Tiere von sensiblen Flächen fernzuhalten. Mit welchen manchmal ungewöhnlichen Mitteln und Methoden es gelingen kann, die Schäden im Revier einzudämmen, weiß Dr. Bartel Klein.

Sauen sind wahre Anpassungsstrategen. Wo es nur gelegentlich knallt, halten sie sich gerne auf und zeichnen sich in ihrem Verhalten durch frühzeitiges Aufsuchen der Fraß- und Kirrplätze und durch Beständigkeit aus. Wo sie jedoch intensiv bejagt werden, vergrämt sie ein einzelner Schuss. Oft erscheinen sie dann dort über Wochen nicht mehr.

Sauen, die mehrfach in der Rotte beschossen wurden, werden bereits ab fortgeschrittenem Überläuferalter besonders vorsichtig und wissen, was ihnen an KIRRung oder Fraßplätzen droht. Solcherlei Gewohnheiten und Verhalten zu kennen, ist daher die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Bejagung des Schwarzwildes und das Verhindern von Wildschäden.

Wer sich in seinem Revier mit Schwarzwild Ärger durch Schäden ersparen will, muss zudem gute Kontakte zu den Landwirten und den Spaziergängern und Freizeitsportlern pflegen, die regelmäßig das Revier aufsuchen. So steigen die Chancen, dass der Revierinhaber schon im Ansatz entstehende Schwarzwildschäden gemeldet bekommt. Außerdem muss er seinen Blick schärfen, um diese Schäden selbst auf der täglichen Revierfahrt zu entdecken.

Es sind meist die gleichen Wiesen oder mit gleichen Saatgutarten bestellte Felder, die durch Schwarzwild geschädigt werden. Gerade frischer Erdgeruch neu bestellter Felder hat eine besondere Anziehungskraft, vor allem wenn schmackhafte Pflanzenreste untergepflügt wurden.

Dabei offenbaren sich die Schäden fast nach Plan: Mais ist von der Aussaat bis zum Aufgehen gefährdet und ab der Milchreife bis zur Ernte, wie auch Hafer oder Weizen. Kartoffelfelder wirken stets anziehend. Wald- oder einstandsnahe feuchte Wiesen laden ebenfalls stets zum Brechen ein, besonders aber nach Regen.

Gefährdete Wiesen besonders nach Regen kontrollieren

Sofortiges Handeln durch Aufstellen von Ansitzmöglichkeiten und Bejagung oder – bei schlechten Lichtverhältnissen oder fehlender Zeit – durch Vergrämen der Sauen erspart viel Ärger. Keine Probleme mit Flurschäden gibt es in der Regel bei hoher Schneelage und gefrorenem Boden, weil sich dann

das Schwarzwild im Wald aufhält. Dort bricht es bei solchen Witterungsverhältnissen an Stellen, die durch günstigere Temperaturverhältnisse nur oberflächlich gefroren, feucht oder offen geblieben sind, oder in Laubholzbeständen mit lockeren Bodenstrukturen. Mangelt es an solchen Standorten, liegt das Schwarzwild auch mal mehr als zwei oder drei Wochen im Kessel. Mit einer dicken Schicht an angefressenem Weiß überstehen Sauen – ausgenommen schwache Frischlinge – solche Witterungsperioden, ohne Fraß aufzunehmen. Genauso ist es aber möglich, dass das Schwarzwild den Kessel tagelang nicht verlässt, weil es sich fast bis zum Umfallen satt gefressen hat. Ein Grund mehr, die Futtergaben an den KIRRUNgen unbedingt zu begrenzen,

Besonders feuchte Wiesen und Flächen, die nach längerem Regen aufgeweicht sind, laden das Schwarzwild zum Brechen ein. Um die Meister der Anpassung wirksam und langfristig fernzuhalten, müssen Sauen hier erlegt werden. An Duftstoffe als Vergrämungsmittel gewöhnen sich die Tiere meist sehr schnell.



um nicht unstetes Verhalten zu fördern und als Folge so manche Nacht umsonst anzusetzen.

Wo des Jägers Büchse nie knallt, da ist der Sauen Aufenthalt

Das Schwarzwild kennt die günstigsten Überwinterungsstandorte und Revierteile, auch die, wo es ungestört ist und die Büchse wenig oder gar nicht knallt. In solchen Bereichen versammelt sich dann nicht selten fast die gesamte Schwarzwildpopulation einer Region.

Auch einzeln ziehende ältere Keiler stecken vielfach dort in naher Tuchfühlung zu den Bachen mit deren Rotten. Zahlreiche Tiere oder mehrere Rotten in enger Nachbarschaft vermitteln den Sauen das Gefühl der Sicherheit. In stark bejagten Revieren sind während solcher Winterperioden die Sauen oft wie vom Erdboden verschluckt. Der unerfahrene Jäger gerät dann schnell in den Glauben, es seien zu viele Tiere erlegt worden, und wird fatalerweise nachlässig in der notwendigen regelmäßigen Kontrolle.

Mit einsetzendem Tauwetter sind die Schweine dann plötzlich wieder da und drängen zu den lukrativen Fraßplätzen. Ist der Schnee nicht mehr hoch und kräftezehrend, legen sie des Nachts auch wieder weite Entfernungen in der freien Flur zurück.

Tauwetter ist bestes Jagdwetter. Von den Bäumen fallender Schnee macht die Sauen mutig, Fraß- und Kirrplätze aufzusuchen, weil sie aus Erfahrung wissen, dass bei diesem Wetter ihr Feind, der Mensch, nicht oder nur wenig unterwegs ist.

Jetzt gilt es außer den Kirrplätzen auch wieder alle Fraßplätze zu kontrollieren, ganz besonders die vom Herbst bis zum trockenen Frühjahr gerne heimgesuchten Wiesen.

Frische Brechstellen erfordern einen Ansitz in der folgenden Nacht, soweit es die Lichtverhältnisse erlauben. Die Sauen kommen, wenn sie nicht tagsüber im Kessel oder beim nächtlichen Anwechsel gestört wurden, recht zuverlässig wieder. Eine fahrbare Kanzel leistet hierbei gute Dienste. Sie ist relativ schnell an einem wind- und schussgünstigen Platz oder an der umgebrochenen Wiese aufgestellt. Während Rehwild diese fahrbare Kanzel als plötzliche Veränderung registriert, wechseln Sauen dieses neue Gebilde ungeniert an. Schreckende Rehe an Fraßplatz oder Kirre quittieren die Sauen allerdings oft mit einem Ausbleiben in der nächsten Nacht. Ausnahmen bilden Frischlingsrotten, die durch die fehlende Bache die Gefahren noch nicht abschätzen können. Leider gibt es solche führungslosen Rotten häufig. Schrecken Rehe beim Bezie-



Solche Schäden im Mais sind oft das Resultat falscher Bejagung. Ein Durchstreifen der Felder alleine mit Treibern ohne Hundemeute bringt selten Erfolg.

hen des Ansitzes, empfehle ich umzukehren und heimzugehen. Schießen Sie an Schadplätzen des Nachts aus der Rotte einen Frischling, haben Sie für Wochen Ruhe vor weiteren Schäden durch diese Rotte. Denn Sauen sind sehr gehörempfindsame Tiere, weshalb ein Schuss das wirksamste Vergrämungsmittel ist.

Buttersäure und Mottenkugeln wirken nur kurzfristig

Die Verstärkerung einer gefährdeten Fläche mit Buttersäure, Mottenkugeln oder WC-Steinen, menschlichen Haaren, billigem Parfüm oder Rasierwasser wirkt hingegen nur über einen kurzen Zeitraum. Nach vier bis fünf Tagen haben sich die Sauen an diesen Geruch gewöhnt.

Deshalb ist es ratsam, das Duftmittel zu wechseln,

wenn die Tiere erneut zu Schaden gehen. Nur so halten Sie die Sauen über einen längeren Zeitpunkt von neuralgischen Plätzen fern. Sauen sind so lern- und anpassungsfähig, dass sie den Geruch eines bestimmten Mittels schnell mit gutem Futter verknüpfen, wenn es nicht auch mal knallt.

Wollen Sie den Vergrämungseffekt auf so einer Schadfläche verstärken, brauchen Sie nur eine dort gestreckte Sau an Ort und Stelle aufzubrechen. Der hinterlassene Schweiß schafft auch in den folgenden Tagen einen Vertreibungseffekt.

Wenn Sie die Fläche allerdings für eine weitere Jagdausübung nutzen wollen, sollten Sie eine gestreckte Sau in einer Wanne oder eingewickelt in einer Plastikplane bergen, den Schweiß am Anschluss mit dem Spaten entfernen und die Stelle am besten mit

Kirrmaterial bestreuen. So erhöhen Sie die Chancen, dort bald wieder zu Schuss zu kommen.

Elektrozäune können Sauen „einsperren“

Über die Wirksamkeit eines Elektrozaunes zum Fernhalten der Sauen gehen die Meinungen auseinander. Erfahrungsgemäß steuert die Rotte die umzäunte Fläche zügig an, verhofft kurz davor, um dann mit Karacho einzuwechseln. Dabei durchbricht die Bache meist den Elektrozaun und der Rest der Rotte kommt nach. Ein Auswechseln wird hingegen durch das vorherige Verhoffen am Feldrand und den dabei erhaltenen Stromstoß verhindert, und so sind die Sauen im Feld über Tage eingesperrt. Durch die Zunahme des Maisanbaues und den steigenden Aufwand einschließlich einer ständigen Kontrolle wird der Elektrozaun als Abwehrmaßnahme in den meisten Revieren hinfällig. Auch die Wirkung eines oder mehrerer Schussapparate verpufft mit der zunehmenden Größe der Maisanbaufläche. Sie empfehlen sich dann höchstens noch für besonders gefährdete Maisfelder am Wald, an viel befahrenen Straßen, die ein Durchjagen mit Hunden nicht erlauben,

oder an Flächen von einzelnen besonders betroffenen Landwirten. Dabei müssen jedoch der Aufstellort und die Schussfrequenz ständig geändert werden.

Viel wirksamer ist das ein- oder zweimalige Durchjagen von gefährdeten oder bereits geschädigten Maischlägen ab der Milchreife bis zur Ernte mit einer erfahrenen Hundemeute. Solche Aktionen vergrämen steckende beziehungsweise in der kommenden Nacht einwechselnde Sauen über Tage oder sogar Wochen und versprechen bei professioneller Durchführung eine gute Strecke. Bachenschüsse sind dabei tunlichst zu vermeiden!

Es lohnt sich, nach dem Durchtreiben auf die Sauen zu warten

Ein Durchstreifen von Maischlägen alleine mit Treibern bringt selten Erfolg, weil die Sauen die Treiber umlaufen und partout nicht ins Helle oder Freie auswechseln wollen. Sie haben aber die Angewohnheit, eine gewisse Zeit nach wieder eingekehrter Ruhe das Maisfeld zu verlassen.

Insofern kann ein ein- bis zweistündiges Abwarten nach dem Durchtreiben, am besten an der engsten Stelle zum nächstgelegenen

Wald oder einer anderen Deckung, doch noch eine Schussmöglichkeit bieten. Guter Wind ist dazu natürlich Voraussetzung.

Kirrmaterial auf Schneisen im Mais erhöht die Chancen

Ein nächtlicher Ansitz am bekannten Zuwechsel zum Maisfeld ist etwas für den gut sehenden, schnellen und guten Schützen, denn die Sauen kommen meist recht flott bei schwachem Licht angewechselt und verhoffen nicht wie das Rehwild auf einen Schrei oder Pfiff, sondern gehen daraufhin meist flüchtig ab.

Was die Chance auf Beute entscheidend verbessert, ist das Auslegen von Kirrmaterial auf einer Schneise im Maisfeld. Ohne ausgelegtes Futter verhofft beim beabsichtigten Überwechseln der Schneise nur die Leitbache kurz. Der Rest der Rotte macht mindestens im Troll hinterher. Während ein Schuss auf die verhoffende Sau leicht möglich wäre, wird er auf die flott nachwechselnde Rotte wesentlich schwieriger. Halten Sie also auf die große Sau auf jeden Fall den Finger gerade, bevor Sie womöglich eine führende Bache erlegen. Deren Frischlinge würden sonst in den nächsten Wochen dieses

oder nahe gelegene Maisfelder hartnäckig heimsuchen. Wird hingegen Futter auf einer Schneise ausgebracht – idealerweise verteilt auf mehrere Stellen – verhardt die überwechselnde Rotte und eröffnet eine Schussmöglichkeit auf eine einzeln stehende schwächere Sau. Dann wird sich die Rotte für die Restzeit bis zur Ernte des Maisfeldes aus diesem Schlag und der nahen Umgebung verabschieden. Insofern zeugt die Empfehlung, an oder in Maisfeldern nicht zu kirren, von wenig praktischer Erfahrung. Denn das Maisfeld für sich alleine hat ja schon eine entsprechende Anziehungskraft.

Beim Ansitz an oder in Getreidefeldern ist eine höhere Sitzwarte zu wählen. Empfehlenswert ist es hier, mit einer nicht zu rasanten und schweren Kugel zu schießen, weil nachts stehende Getreidehalme vor der Sau nicht zu sehen sind. Es besteht Gefahr, die Sau anzuschweißen. Die Folge sind meist zeitraubende Nachsuchen und entstehende Jagdschäden.

Fortsetzung folgt.

● Informationen zu unserem Autor und seinen Themen finden Sie auch im Internet unter www.dr-bartelklein.de

Der Nutzen von Elektrozäunen ist umstritten: Oft werden sie beim Einwechseln einfach durchbrochen, entfalten ihre Wirkung aber beim Auswechseln.



Wollen Sie das Schwarzwild effektiv vertreiben, ist es ratsam, eine gestreckte Sau an Ort und Stelle aufzubrechen und den Schweiß nicht zu entfernen.

